



Aller Wandlung Anfang ist die Sehnsucht – Gedanken zu einer zeitgemäßen christlichen Spiritualität

Vortrag am 28. Januar 2024 in der
Dietrich-Bonhoeffer-Kirche Germering

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie wunderbar! Meine erste Einladung als Regionalbischof zu einem Vortrag, und ich darf zum Thema christliche Spiritualität sprechen. Für mich ist Spiritualität ein Thema, für das ich mich sehr begeistern kann. Spiritualität ist Begeisterung, ganz wörtlich. Spiritus sanctus, der Heilige Geist, die Kraft Gottes, die Gott gegenwärtig macht, die spürbar macht dass Gott mitten unter uns ist, in dieser Welt wirkt und mich anrührt mit allem was er tut. Spiritualität. Mit Körper und Seele, mit Geist und Verstand, mit allem, was zu mir gehört. Dafür kann ich mich begeistern, denn ich sehne mich nach einem Glauben, den ich spüren kann, der mich umfängt, der mich wie Licht umgibt, wie Wärme einhüllt in einer kalten Welt. Ein Glaube, der mich sensibel macht für meinen Mitmenschen, mich fähig macht zur Liebe, weil ich mich selbst nach Liebe sehne.

Ich freue mich auch deshalb, bei Ihnen zu sein, weil es nicht selbstverständlich ist, dass ein Vertreter der Kirche zum Thema Spiritualität sprechen darf. Spiritualität ist scheinbar ausgewandert aus den Kirchen. In jedem Glückskeks vermuten Menschen heute anscheinend mehr Spiritualität, als in einem evangelischen

Gottesdienst. Ich sehe das definitiv anders, aber Umfragen zur Religiosität in Deutschland legen genau das nahe. Spiritualität wird gesucht, ersehnt, angeboten in vielfältigen Formen, als Tee, als Kurs, als Yogaübung, als Selbstfindung, aber kaum jemand vermutet sie dort, wo sie auch entstanden ist: in den Kirchen. Ganz unschuldig sind wir in der Kirche daran ja nicht. Daher freue ich mich dass Sie mir eine Chance geben. Und die möchte ich nutzen.

Die neue Zuwendung zu christlicher Spiritualität gehört zu den Kostbarkeiten in der derzeitigen Entwicklung unserer evangelischen Kirche. Viele von uns lernen neu, dem Einkehren in Gottes Licht, dem Heimkehren in seinen Geist, dem Staunen vor seinem Geheimnis Raum zu geben. Spiritualität ist Erfahrung im Glauben. Und solche Erfahrung ist ein Schlüssel für die Erneuerung der kirchlichen Arbeit.

Dazu ein Zitat von Jörg Zink. Jörg Zink ist vielen von uns bekannt als geistlicher Schriftsteller, Publizist und Friedensaktivist. Vor allem in den Siebzigern bis Neunzigern hat er gewirkt, mit vielen Schriften zu Glaube und Spiritualität und eine eigenen Bibelübersetzung. Jörg Zink erkannte schon früh:

*Wollen wir künftig sagen, was wir glauben,
so werden wir über alles, was wir gelernt haben hinaus,
auf unsere eigenen Erfahrungen hören müssen.*

Spiritualität ist Erfahrung. Daher eine eigene Erfahrung, die mir Augen und Herz geöffnet haben für die spirituelle Dimensionen des Glaubens. Ich habe schon als Jugendlicher immer wieder Zeiten im Kloster verbracht. Das hing weniger damit zusammen, dass ich besonders fromm war, sondern schlicht damit, dass unsere Jugendgruppe eine besondere Freundschaft zu einem Mönch hatte, der uns immer wieder einlud. So war ich jedes Jahr im Kloster Niederaltaich an der Donau, in der Nähe von Deggendorf. In dieser Abtei leben Benediktiner ihren Glauben in 2 verschiedenen Riten: dem römisch-katholischen, also lateinischen Ritus, und dem byzantinischen, also orthodoxen Ostkirchlichen Ritus. Unser Mönch, Frater Matthias, der unsere Jugend Camps leitete, war dort Diakon im Ostkirchlichen Ritus. Und so habe ich schon sehr früh die langen und mir damals fremden Gottesdienste der Ostkirche gefeiert, das Theophaniefest am 6. Januar oder die Karwoche mit ihren vielen Gebeten. Die Gottesdienste fanden in einer halbdunklen Kirche statt, nur erleuchtet von Hunderten von Kerzen, der Chor singt ununterbrochen. Die Ikonen scheinen einen anzublicken, durch die wandernden

Schatten der Kerzen, die durch den Raum getragen waren. Für mich als Jugendlicher war das gleichermaßen faszinierend wie fremd.

Die fremde Ritualität dieser Feiern, die sich immer wiederholenden Gesänge und Gebete wirkten anfangs auf mich irritierend, anstrengend, unzugänglich. Unser Mönch sagte mir damals, da war ich vielleicht 16: Versuche das, was du erlebst, erst einmal nicht zu bewerten. Lass es klingen in dir, mach mit, höre. Ich habe das so getan. In einer der klösterlichen ostkirchlichen Karfreitagsliturgie hatte ich dann eine besondere Erfahrung. Die sogenannte Grablegung ist ein Gottesdienst, in dem in zwölf langen Lesungen alle Kreuzweggeschichten aus den vier Evangelien gelesen werden, oder besser: gefeiert werden. Jede Lesung wird eingeleitet durch Gebete, Gesänge, eine Prozession, das dauert. Der Gottesdienst zieht sich bis spät in den Abend und endet mit einer Zeit der Stille in der Kirche, in der die Menschen sich vor dem symbolischen Grabmal Jesu tief verneigen, auf den Boden legen, lange dort verharren. In dieser nächtlichen Stille saß ich auf einer Bank, ließ alles auf mich wirken, und es war als würden die Klänge dieser ganzen Feier in mir nachschwingen, als würde es plötzlich in mir beten, als wären meine Gedanken und meine Gefühle in einem gemeinsamen Klang mit all dem was im Raum war. Es war ein Gefühl von Gleichklang, als würde Gebet in mir klingen, ohne dass ich selbst spreche. Das hatte nichts Seltsames, es war einfach tiefer Friede. Menschen, die meditieren, beschreiben manchmal ein Gefühl von klarer Gegenwart und von tiefem inneren Frieden. So fühlte es sich.

Und es begann damals etwas, was mich bis heute prägt: Es gehört zu meiner spirituellen Haltung, dass ich Gottesdienste als Besucher nicht sofort bewerte, kritisiere, zerrede, sondern den Worten der Predigt erst einmal Raum gebe und sie nachklingen lasse. Auch etwas Fremdes, Sperriges und Unzugängliches kann später noch eine Wirkung entfalten, weil vielleicht etwas Tiefes in mir angesprochen wird. Und wenn es keine Wirkung entfällt, dann vergesse ich es einfach und erinnere mich nicht mehr daran. Aber ich muss nicht sofort urteilen. Diese Haltung habe ich damals gelernt. Für mich ist das spirituell.

Im November letzten Jahres habe ich mein neues Amt als Regionalbischof angetreten. Davor hatte ich einen Monat Zeit, um mich inhaltlich und innerlich vorzubereiten auf das Amt. Ich bin unter anderem wieder eine Woche lang ins Kloster gegangen, ein anderes diesmal. Und habe geschwiegen. Schweigen, 6 mal am Tag, jeweils eine Stunde, im Sitzen, mit nichts anderem, als meinen inneren Bildern und meinen Gedanken. Zwischendrin immer wieder kurze Lesungen und

Körperübungen. Mit im Kurs waren Menschen von überall her, die wenigsten hatten etwas mit Kirche am Hut. Viele waren einfach nur spirituell auf der Suche. Einige hatten Sympathien für fernöstlichen Glauben, einige waren katholisch, ich war evangelisch, viele einfach nur auf der Suche. Wir entdeckten gemeinsam, dass im Grunde alle Religionen eine gemeinsame spirituelle Grundhaltung lehren. Diese Grundhaltung sprach uns alle an. Wir sehnen uns nach Seelenfrieden und nach Mitgefühl. Wir sehnen uns danach dass wir eine innere Ruhe finden, einen Frieden für unsere Seele in einer Welt, die anstrengend ist und laut, und die gerade derzeit auch nicht viel Anlass zur Hoffnung gibt. Und wir alle ahnen, dass immer auch die einfühlsame Hinwendung zum Nächsten zu einem gelungenen Leben gehört. Denn ich will auch einfühlsam von meinen Nächsten behandelt werden. Diese doppelte spirituelle Haltung findet sich im Grunde in fast allen Religionen wieder. Seelenfrieden und Mitgefühl. Im Christentum am deutlichsten ausgesprochen im Doppelgebot der Liebe. Dies ist sozusagen das Herz des Christentums, das Herz des Neuen Testaments, Jesus bringt alles in diesem Doppelgebot auf den Punkt und das ist auch das Herz christlicher Spiritualität: du sollst Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben - und deinen nächsten wie dich selbst. Der Seelenfrieden, der in Gott verwurzelt ist, und das Mitgefühl, das mich mit meinem nächsten verbindet. Man könnte auch sagen: die Vertikale ist die Beziehung von Gott zu mir und die Horizontale meine Beziehung zum Nächsten - das Kreuz als Symbol für die spirituelle Haltung des Menschen.

Wenn Sie sich über Ihre Erfahrung auf eine spannende Glaubensreise machen, kann es sein, dass Gottes Heil sich Ihnen anders öffnet als es die kirchliche Lehre beschreibt. Es gibt viele Menschen in der Geschichte der christlichen Kirche, die spirituelle Erfahrungen eindrucksvoll gelebt und reflektiert haben. Ihr reden von Gott ist oft ganz anders als das der offiziellen Dogmatik der Kirche. Deshalb kamen sie auch nicht selten mit der Kirche in Konflikt. Einer der herausragenden Gestalten, noch lange vor der Reformation, war ein Dominikaner aus Thüringen. Er wurde um das Jahr 1260 in der Nähe von Gera geboren, also im Hochmittelalter, und trat schon sehr jung in den Orden der Dominikaner ein. Sein Name war Eckart von Hochheim. Bekannt wurde er später unter dem Namen Meister Eckhart. Er hat heute, am 28. Januar, seinen Todestag (es war im Jahr 1328). In meinem Theologiestudium habe ich von Meister Eckhart nichts gehört, wenn man aber die Szene der weltweiten Spiritualität auch außerhalb der Kirchen durchforstet, begegnet er einem überall. Eckart von Hochheim war offenbar ein guter Prediger,

denn seine Gottesdienste damals waren voll. Die Menschen kamen zu ihm, weil er ganz anders von Gott und Christus sprach als sonst in der Kirche. Meister Eckart kam in seinen Predigten fast ganz ohne das Wort Sünde aus. Es ging bei ihm nicht um die Schlechtigkeit des Menschen, seine Sündhaftigkeit und das drohende Höllengericht. Er rief nicht zu Buße auf und drohte mit kirchlichen Sündenstrafen. Seine Botschaft war eine ganz andere: er sprach davon, dass jeder Mensch in sich einen göttlichen Seelengrund hat, einen Funken göttlichen Lichtes. In diesem Seelengrund herrscht tiefer Friede und tiefe Ruhe. Das ist nach Meister Eckhart der göttliche Kern des Menschen. Dieses innere Licht kann den Menschen durchdringen, durch Meditation, die Lektüre der Heiligen Schrift, gelebte Nächstenliebe. Dieses zutiefst positive Bild vom Menschen, dass in jedem ein Funken der Gottheit wohnt, war ansteckend und sprach schon damals die Menschen an. Christus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Für Meister Eckhart ist Christus das Bild des Menschen, der ganz durchscheinend wird für Gott, der seinen göttlichen Seelengrund, das göttliche Licht in sich durch sich scheinen ließ. Der göttlichen Seelengrund in sich entfaltet, der das Göttliche sich ganz durchdringen lässt. Christus ist das Bild Gottes, heißt es im Kolosserbrief. Für Meister Eckart ist das Erfahrungswissen.

Meister Eckart spricht nicht von Sünde oder von Gericht, er braucht keine Erbsünde, um zu erklären, warum der Mensch seine Bestimmung verfehlt. Er beschreibt den Weg des Heils spirituell, als einen Erfahrungsweg. Das hat nichts Niederdrückendes, das macht den Menschen nicht erst klein, um ihn dann durch kirchliche Gnadengaben aufrichten zu müssen. Das atmet den Geist der Kreativität, des inneren Wachstums. Hier wird Glaube als ein spiritueller Weg beschrieben, und das hat Menschen zu aller Zeit angezogen – und die Kirche stets misstrauisch gemacht.

Die alte kirchliche Lehre vom richtenden Gott, vom sündigen Menschen und der Frage, wie der Mensch die Gnade Gottes empfangen kann, hat nicht nur das Mittelalter geprägt. Sie war auch der Kontext für Luthers Reformation. Martin Luther hat einerseits radikal neu erfahren, wie Gottes Gnade für uns heilsam wird. Nicht durch die Kirche vermittelt, nicht durch fromme Werke, sondern allein aus der Gnade Gottes. Auslöser war auch für Martin Luther eine spirituelle Erfahrung, das sog. Turmerlebnis. Hier öffnete sich ihm ein neuer Blick auf die Bedeutung von Gnade in der Heiligen Schrift. Dennoch blieb Luther im juristischen Denken der klassischen Theologie. Denn auch die Gnade ist ein Begriff aus der Rechtssprache.

– Ganz anders Meister Eckart. Er verlässt völlig die Vorstellung eines himmlischen Gerichtssaals und meditiert den heilsamen Weg des Menschen als ein inneres Wachsen. Er nennt es die Gottesgeburt in der Seele. In der neuen Biografie von Joel Harrington schreibt der Autor, dass Meister Eckart viel früher und viel radikaler das Christentum neu dachte als Martin Luther, aber das Umfeld war noch nicht bereit für eine Reformation.

Das wichtigste Wort von Eckarts spirituellen Weg ist „Lassen“ – was man modern mit „Gelassenheit“ übersetzen kann. Und wenn man den Dominikaner aus dem Hochmittelalter hört, ahnt man, warum er bis heute weltweit und weit über Kirchengrenzen hinaus gelesen wird:

Darum fange bei dir selbst an und lass dich. Je mehr die Menschen nach außen gehen, um so weniger finden sie Frieden. Sie gehen wie jemand, der den Weg nicht findet. Je weiter er geht, umso mehr verirrt er sich. Was soll er also tun? Er soll sich selbst erst einmal lassen, dann hat er alles gelassen. So beginnt die Gottesgeburt in der Seele.

Immer wieder hat sich diese Idee eines spirituellen Wegs auch später ihren Ausdruck verschafft. Im 17. Jahrhundert dichtete Angelus Silesius über diesen spirituellen Weg:

*Und wäre Christus tausend Mal
in Bethlehem geboren
Und nicht in Dir
So wärest dennoch Du verloren.*

Auch in unser Evang. Gesangbuch hat es diese Art der christlichen Spiritualität geschafft. Das Lied „Gott ist gegenwärtig“ des evangelischen Mystikers Gerhard Tersteegen klingt so anders als viele Lieder vom Südenelend dieser Welt:

*Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben.
Meer ohne Grund und Ende,
Wunder aller Wunder:
Ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir,
lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.*

Unsere kleine Reise in die Kirchengeschichte hat eine Botschaft: Immer wieder, wenn die offizielle Kirche in die Krise kam, haben Menschen begonnen, von ihrer Glaubenserfahrung zu sprechen. Das war in der Kirche der ersten Jahrhunderte so, bei den Wüstenvätern, das kam dann bei Meister Eckart, das prägte die Reformation und die verschiedenen Erweckungsbewegungen. Und das ist auch heute unsere Lage. Die etablierte Volkskirchlichkeit kommt spürbar an ein Ende. Die Sprache unserer Gottesdienste ist fremd geworden. Tradition bricht ab – wie sie auch früher schon abgebrochen ist. Ich glaube aber nicht, dass unsere christliche Botschaft ausgedient hat. Im Gegenteil. Sie hat uns gerade heute viel zu sagen. Aber wir sind einmal mehr an einem Punkt, an dem wir neu entdecken können, wie sich lebendiger Glaube anfühlt.

Dann wird es mehr darauf ankommen, miteinander Erfahrungen des Glaubens zu machen und sich dazu auszutauschen. Es ist dann nicht mehr, der oder die eine, die erklärt und deutet, Kirche ist dann eine Gemeinschaft von Menschen, die sich auf einen gemeinsamen Erfahrungsweg macht. Pfarrer und Pfarrerinnen sind dann nicht mehr zuerst Gelehrte der Theologie, sondern geistliche Begleiterinnen. Es ist mit das Spannendste derzeit in unserer Kirche, zu sehen, wie hier Neues entsteht und sich ein Aufbruch anbahnt.

Viele Formen ganz einfacher praktischer Spiritualität sprechen viele Menschen an: Meditation und Stille, Ökumenische Exerzitien, Pilgern, Geistliche Begleitung und viele Formen des bewussten christlichen Engagements.

Ich möchte Ihnen vier Gedanken geben zu einer zeitgemäßen Spiritualität. Vier Blickrichtungen, die die Sehnsucht vieler Menschen nach Seelenfrieden und Mitgefühl aufgreifen.

Mein Ego loslassen

Johannes der Täufer ist derjenige, der von sich auf Christus weist: Nach mir kommt einer, der schon vor mir gewesen ist. Dieser muss wachsen, ich aber muss mich zurücknehmen. Christliche Spiritualität übt darin ein, das Ego nicht zum Mittelpunkt der Welt werden zu lassen. Das Geheimnis des Glaubens ist, es, dass wir unseren Frieden finden, wenn wir uns gerade nicht an unser Ego krallen, sondern Christus in uns wirken lassen.

Anselm Grün: Wenn ich bereit bin, mein Ego loszulassen und mich für Gott aufzubrechen, dann darf ich auch Ruhe und Eins-Sein erfahren. Aber das ist dann ein Geschenk. Ich kann das Eins-Sein nicht machen.

Alles in Liebe

Die Jahreslosung für dieses Jahr ist ein wichtiger Punkt christlicher Spiritualität. Alles aber lasst in der Liebe geschehen (1. Kor). Oder wörtlich: Alles in Liebe. Es muss gar nichts geschehen oder gemacht werden. Alles in Liebe. Aus christlicher Spiritualität heraus rechne ich immer damit, dass mein Gegenüber auch ein geliebtes Geschöpf Gottes ist. Ein Funken dieser Liebe ist auch in ihm oder ihr. Das Gegenteil davon ist das Feindbild – ich rechne einem Menschen pauschal zu, dass er irgendeiner verhassten Gruppe angehört, ohne ihn als Person zu sehen. Alles in Liebe – dann fließt aus dem Herzen was uns und unseren Mitmenschen gut tut.

Heilsamer Glaube

Die Menschen, die Jesus nahe waren, haben ihn vor allem heilend erlebt. Das Christentum ist eine heilende und heilsame Religion – wenn sie den Menschen nicht verbiegt oder verformt. ... und heilet alle unsere Gebrechen, heißt es in Psalm 103. Ein Glaube, der aus innerer Motivation gelebt wird, nicht von außen auferlegt, hat eine heilsame Dimension. Gläubige Menschen sind z.B. statistisch weniger depressiv und haben weniger Traumafolgestörungen. Dabei geht es nicht um medizinische Wunder, sondern um eine innere Sicherheit und um Bindung, die unser Glaube uns schenkt.

C.G. Jung hat das Kirchenjahr als therapeutisches System bezeichnet. Weil im Jahreskreis entlang der biblischen Lesungen alle Höhen und Tiefen des Lebens durchlaufen werden und im Spiegel des Evangeliums in neuem Licht erscheinen.

Mich Gott entgegenfreuen

Ein schöner Gedanke von Waldemar Pisarski: Sich Gott entgegenfreuen können. Mit den Worten des Simeon: Ich befehle meinen Geist in deine Hände... Spiritualität ist nicht zuletzt die Kunst, loslassen zu können, in Situation der Anspannung, aber vor allem auch im Älterwerden und Sterben. So möchte ich

schließen mit einem wunderbaren Gedicht, in dem dieser Aspekt christlicher Spiritualität in ein schönes Bild gebracht wird:

*„Wie ein Herbstblatt sich leise löst
So möchte ich mein Leben lassen
Wenn die Zeit reif geworden ist
Leicht möchte ich sein
Nicht festhalten wollen
Im Fallen noch
Mich Dir entgegenfreuen!“
(Sabine Naegeli)*

Ich danke Ihnen!